

Unverkäufliche Leseprobe

Hans-Ulrich Wiemer

THEODERICH DER GROSSE

KÖNIG DER GOTEN
HERRSCHER DER RÖMER

Biographie

C.H.Beck



Hans-Ulrich Wiemer
Theoderich der Große

König der Goten, Herrscher der Römer

2018. 782 S., mit 46 Abbildungen, davon 9 farbig, und 17 Karten.

Gebunden.

ISBN 978-3-406-71908-0

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/3315>

Hans-Ulrich Wiemer

Theoderich der Große

Hans-Ulrich Wiemer

Theoderich der Große

König der Goten – Herrscher der Römer

Eine Biographie

C.H.Beck

Mit 46 Abbildungen, davon 9 farbig, und 17 Karten

Der Verlag C.H.Beck und der Autor danken
dem Universitätsbund Erlangen-Nürnberg e. V. für die
großzügige Unterstützung bei der Drucklegung dieses Werkes.

© Verlag C. H.Beck oHG, München 2018

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Theoderich-Medaillon von Morro d'Alba,
mit freundlicher Genehmigung des Ministero dei beni e delle
attività culturali e del turismo – Museo Nazionale Romano-Medagliere

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71908 0

www.chbeck.de

Wolf Liebeschuetz zum 90. Geburtstag

INHALT

| | | |
|-------------|--|-----------|
| Kapitel I | Theoderich der Große: Annäherungen | 13 |
| 1 | Ravenna, Ende Februar 493 | 13 |
| 2 | Rom, Frühjahr 500 | 22 |
| 3 | Vom Warlord zum Herrscher über Goten und Römer? | 33 |
| Kapitel II | Theoderich im Spiegel zeitgenössischer Quellen | 36 |
| 1 | Spiegel oder Zerrspiegel? Literatur als historische Quelle | 36 |
| 2 | Selbstzeugnisse oder Selbstdarstellung? Die Königsurkunden bei Cassiodor | 52 |
| Kapitel III | Wer waren die Ostgoten? | 61 |
| 1 | Deutsche, Germanen, Goten: Überkommene Deutungsmuster | 61 |
| 2 | Goten, Westgoten und Ostgoten: Jordanes, Cassiodor und das gotische Geschichtsbewußtsein | 71 |
| 3 | Die Goten im Skythenland und das Imperium Romanum: Konflikte und Kooperationen | 84 |
| 4 | Bauern, Krieger und «Richter»: Die politische und soziale Verfassung der Goten im 4. Jahrhundert | 99 |

| | | |
|------------|---|------------|
| Kapitel IV | Von Attila zu Theoderich: Die Ostgoten auf dem Balkan | 108 |
| | 1 Goten und Hunnen | 108 |
| | 2 Die Goten in Pannonien (454–473) | 123 |
| | 3 Goten gegen Goten: Der Kampf der beiden Theoderiche (473–484) | 133 |
| | 4 Die gescheiterte Integration (484–488) | 142 |
| | | |
| Kapitel V | Der Weg nach Westen: Die Eroberung Italiens | 146 |
| | 1 Der Fall der Fälle: Der Untergang des Weströmischen Reiches in der modernen Geschichtsschreibung | 146 |
| | 2 Bedrängnis und Rückzug: Die letzten Kaiser im Westen | 153 |
| | 3 Ein Barbar als Herrscher Italiens: König Odovakar (476–493) | 163 |
| | 4 Ein Kampf um Ravenna: Theoderich gegen Odovakar (489–493) | 180 |
| | | |
| Kapitel VI | Die Verstetigung der Macht | 193 |
| | 1 Das Herrschaftskonzept: Integration durch Separation | 193 |
| | 2 Ein Volk von Kriegerern: Das gotische Heer | 205 |
| | 3 Reichtum und Ahnenstolz: Senat und Senatoren | 232 |
| | 4 <i>Utraque res publica</i> : Königtum und Kaisertum | 252 |

Kapitel VII **Der Doppelstaat Theoderichs** **260**

- 1 Der Hof: Zentrum und Theater der Macht 260
- 2 Macht und Ohnmacht eines Königs:
Der Regierungsstil Theoderichs 279
- 3 Unter den Augen des Königs:
Die Zentralverwaltung 297
- 4 Zentrum und Peripherie:
Die Regionalverwaltung 307
- 5 Ein gutes Regiment? Verwaltungshandeln im
Reich Theoderichs 326

Kapitel VIII **Expansion wider Willen?**
Die Außenpolitik Theoderichs **330**

- 1 Eine «Familie der Könige»? Diplomatie und
Krisenmanagement im Jahre 506/7 330
- 2 *Primus inter pares*: Theoderichs Außenpolitik
bis zur Krise des Jahres 506/7 336
- 3 Der Griff nach Westen:
Theoderich und das Reich der Westgoten 353
- 4 Auf dem Gipfel der Macht:
Theoderich nach dem Tode Chlodwigs 362
- 5 Expansion und Integration I:
Die Provence im Reich Theoderichs 371
- 6 Expansion und Integration II:
Hispanien unter der Herrschaft Theoderichs 386

| | | |
|------------|---|------------|
| Kapitel IX | Ein «goldenes Zeitalter»? | |
| | Italien unter gotischer Herrschaft | 398 |
| 1 | Ländliche Gesellschaften: Ökologie und Demographie | 398 |
| 2 | Eine Jahrhundertdebatte: Das Ende der Sklavenwirtschaft und der Übergang von der Antike zum Mittelalter | 403 |
| 3 | Die «Sklaven des Bodens»: Rechtsstellung, Wirtschaftsweise, soziale Lage der Bauern | 407 |
| 4 | Auferstanden aus Ruinen? Die Städte im Reich Theoderichs | 433 |
| 5 | Notabeln, Kurialen und Plebejer: Die Verfassung der spätantiken Stadt in Italien | 442 |
| 6 | Verlust der Urbanität: Stadtbilder im Wandel | 453 |
| 7 | Der König und sein Land: Betrieb Theoderich Wirtschaftspolitik? | 467 |
| | | |
| Kapitel X | Ein Ketzer als König: Religiöse Vielfalt und das Gebot der Rechtgläubigkeit | 473 |
| 1 | Die «Kirche des gotischen Gesetzes» | 473 |
| 2 | Eine geduldete Mehrheit: Die katholische Kirche . . . | 489 |
| 3 | Zwei Päpste in Rom: Das Laurentianische Schisma . | 513 |
| 4 | Unter dem Schutz des Königs: Die Juden | 532 |
| | | |
| Kapitel XI | Von der Kooperation zum Konflikt – die letzten Jahre Theoderichs | 538 |
| 1 | Eutharich und das Scheitern der Nachfolgeregelung | 538 |
| 2 | Hochverrat im Senat? Die Prozesse gegen Albinus, Boethius und Symmachus | 544 |

| | | |
|---|--|-----|
| 3 | Machtproben: Theoderich und die Päpste Johannes I. und Felix IV. | 551 |
| 4 | Splendid Isolation? Theoderich und seine Verbündeten | 559 |
| 5 | Problemstau und Vertrauenskrise: Theoderich am Ende seines Lebens | 572 |

Kapitel XII **Das Gotenreich in Italien nach Theoderich** **574**

| | | |
|---|---|-----|
| 1 | Ein schwieriges Erbe: Athalarich, Amalasintha und Theodahad (526–535) | 574 |
| 2 | Das Imperium schlägt zurück: Der römisch-gotische Krieg bis zur Kapitulation des Witigis (535–540) ... | 589 |
| 3 | Ein Ende mit Schrecken: Totila und Teja (541–552). | 606 |

Kapitel XIII **Theoderich der Große –
Metamorphosen einer Gestalt.** **618**

| | | |
|---|--|-----|
| 1 | Von Ravenna nach Vivarium: Cassiodor nach seiner Konversion | 618 |
| 2 | Kein Held, nirgends: Theoderich im 21. Jahrhundert | 625 |
| 3 | Höllenstein und Rabenschlacht: Theoderich im Mittelalter | 635 |
| 4 | Der König und sein «Kanzler»: Theoderich zwischen Humanismus und Aufklärung | 641 |
| 5 | Theoderich in Italien: Die europäische Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts | 643 |
| 6 | Vom «germanischen Volkskönig» zum «Wegbereiter des Abendlandes»: Theoderich zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik | 651 |

Anhang

| | |
|-----------------------------|-----|
| Danksagung | 659 |
| Stammtafeln | 660 |
| Quellenverzeichnis | 665 |
| Abkürzungsverzeichnis | 674 |
| Anmerkungen | 676 |
| Literaturverzeichnis | 725 |
| Bildnachweis | 771 |
| Register | 773 |

Kapitel I

Theoderich der Große: Annäherungen



1 Ravenna, Ende Februar 493

Das Jahr 493 begann schlecht für die Einwohner Ravennas. Die Stadt war von der Außenwelt abgeschnitten. Lebensmittel waren kaum noch aufzutreiben und für viele unerschwinglich geworden; man hatte begonnen, alles zu essen, was sich kauen ließ, selbst Unkraut und Leder. Unterernährung und Krankheiten rafften vor allem Alte und Kinder dahin. Der Grund für diese Not war der Krieg, den die Könige Odovakar und Theoderich um die Herrschaft in Italien gegeneinander führten. Dieser Krieg ging damals bereits in sein viertes Jahr. Odovakar war Theoderich im September 489 bei Verona in einer offenen Feldschlacht unterlegen. Danach hatte er sich nach Ravenna zurückgezogen, weil die Stadt aufgrund ihrer Lage – in einer Lagune, umgeben von Sümpfen – als uneinnehmbar galt.

Eine Gegenoffensive Odovakars scheiterte im August 490, als der König an der Adda bei Mailand erneut in einer offenen Feldschlacht besiegt wurde. Im Juli 491 unternahm er einen Ausbruchsversuch, der



Abb. 1 Plan von Ravenna und Umgebung um 1600, Kupferstich von Francesco Bertelli

ebenfalls erfolglos blieb; seitdem hatten er und seine Leute die Stadt nicht mehr verlassen. Die Belagerung dauerte nun schon mehr als zwei Jahre, und seit August 492 war auch die Versorgung auf dem Seeweg unmöglich geworden, da Theoderich auf der kleinen Insel Porte Leone unweit von Ravenna eine Flotte von leichten Kriegsschiffen, sogenannten Dromonen, stationiert hatte, die den Hafen blockierten. Ein schweres Erdbeben machte alles noch schlimmer. Die Lage der Ravennaten war verzweifelt.¹

Im Februar 493 keimte wieder Hoffnung auf, denn die Kriegsherren hatten begonnen zu verhandeln. Theoderich stellte für die Einstellung der Kampfhandlungen freilich eine Vorbedingung: Odovakar sollte seinen Sohn Thela als Geisel ausliefern; im Gegenzug sicherte Theoderich Odovakar persönliche Unversehrtheit zu. Odovakar ging darauf ein; Thela wurde am 25. Februar ausgeliefert. Einen Tag später zog Theoderich mit seinen Leuten in den Hafentort Classe ein, der nur wenige Kilometer außerhalb der Mauern Ravennas lag. In der Woche darauf folgten intensive Verhandlungen; mehrfach gingen Gesandte zwischen Ravenna und Classe hin und her. Johannes, der katholische

Bischof der Stadt, begab sich gemeinsam mit dem gesamten Klerus unter Psalmengesang, mit Kreuzen, Weihrauchgefäßen und Evangelien nach Classe, wo er sich Theoderich zu Füßen warf und demütig um Frieden bat. Schließlich kam eine Einigung zustande; man verständigte sich darauf, daß Theoderich und Odovakar das Weströmische Reich künftig gemeinsam regieren sollten, und beschwor einen entsprechenden Vertrag. Daraufhin wurden die Tore Ravennas geöffnet; Theoderich betrat die Stadt am 5. März 493.²

Die Ravennaten atmeten auf: Der Krieg war beendet, ihre Stadt wurde wieder mit Lebensmitteln beliefert. In Italien würden künftig zwei Könige einträchtig miteinander regieren, so hoffte man jedenfalls. Theoderich und Odovakar residierten nun beide in Ravenna, wenngleich nicht im selben Palast, und besuchten sich in den folgenden Tagen häufig. Doch der Friede hielt keine zehn Tage, dann wurde Odovakar, der damals 60 Jahre alt war, bei einem Besuch in einem Palast, der «Lauretum» («Lorbeerhain») hieß, nichtsahnend erschlagen. Der Täter war etwa 20 Jahre jünger als sein Opfer; er war kein anderer als Theoderich selbst. Ein byzantinischer Chronist berichtet über den Hergang folgendermaßen: Als Odovakar den Palast betrat, traten zwei von Theoderichs Leuten in der Haltung von Bittflehenden an Odovakar heran und packten ihn an den Händen. Flucht oder Gegenwehr wurden dadurch unmöglich. Daraufhin stürmten mit Schwertern bewaffnete Männer aus den Seitenräumen herein, wagten es aber nicht, Odovakar zu töten. Aus diesem Grund, so fährt der Chronist fort, sei Theoderich selbst herbeigetreten und habe den König mit einem einzigen Schwerthieb getötet, der vom Schlüsselbein bis zur Hüfte gedrungen sei. Odovakar habe noch ausgerufen: «Wo ist Gott?», worauf Theoderich erwidert habe: «Genau das hast auch du meinen Verwandten angetan!». Als Odovakar tot zusammenbrach, habe Theoderich noch hinzugefügt: «Nicht ein Knochen war in diesem Schuft!».³

Natürlich können wir nicht sicher sein, daß diese Worte tatsächlich so gesprochen wurden; unser Gewährsmann – Johannes der Antiochener – schrieb mehr als ein Jahrhundert nach den Ereignissen; woher er seine Informationen nahm, ist ungewiß. Es ist daher keines-

wegs auszuschließen, daß ein Geschichtsschreiber, der Johannes als Quelle diente, sie frei erfunden hat. Möglich ist aber auch, daß Theoderich selbst die Geschichte verbreitete; so würde sich jedenfalls erklären, weshalb Theoderich dem sterbenden Odovakar vorhält, er selbst habe vorher nicht näher genannten Verwandten Theoderichs Gewalt angetan: Dieser Ausspruch sollte ja den Mord rechtfertigen, denn Rache zu nehmen galt damals als sittliche Pflicht. Außer Zweifel steht jedenfalls, daß Theoderich Odovakar unter Bruch eines Eides mit dem Schwert erschlagen hat. Der Bericht des byzantinischen Chronisten wird durch mehrere voneinander unabhängige Berichte bestätigt, die viel früher, um die Mitte des 6. Jahrhunderts, entstanden sind. Aus diesen Zeugnissen geht auch hervor, daß der Mord an Odovakar nur den Auftakt eines sorgfältig geplanten Massakers an dessen Gefolgsleuten innerhalb und außerhalb Ravennas bildete. Auch Odovakars Bruder Hunwulf, der sich in eine Kirche geflüchtet hatte, weil er dort Asyl zu finden hoffte, wurde beseitigt; um nicht in den geschützten Bereich eindringen zu müssen, schoß man ihn mit Pfeilen nieder. Odovakars Sohn Thela und seine Ehefrau Sunigilda blieben zwar zunächst am Leben, wurden aber später ebenfalls getötet, als Thela, der nach Gallien verbannt worden war, aus dem Gewahrsam entwich, um nach Italien zurückzukehren.⁴

Theoderich hat im März des Jahres 493 keineswegs zum ersten Mal einen Gegner eigenhändig umgebracht. Vielmehr hatte der König schon im Alter von etwa 18 Jahren auf einem Kriegszug, den er selbst anführte, den sarmatischen König Babai bei Singidunum (Belgrad) erschlagen; von diesem Sieg im Jahre 471 an zählte Theoderich später seine Jahre als gotischer König. Im Jahre 482 rammte er Rekitach, einem gotischen Anführer, dessen Gefolgschaft kaum kleiner war als seine eigene, im Vorort Boniphatianae bei Konstantinopel ein Schwert in die Seite, als dieser sich vom Bad zum Bankett begeben wollte. In den Jahren darauf stürzte er sich oftmals an der Spitze seines Heers in den Kampf und tötete dabei mehrfach Feinde mit eigener Hand.⁵

Wer war dieser Theoderich, der 493 die alleinige Herrschaft über Italien und Dalmatien, den verbliebenen Rest des Weströmischen Rei-

ches, errang, indem er Odovakar und dessen Gefolgsleute beseitigte? Der Mann, den wir, dem Sprachgebrauch der lateinischen Quellen folgend, Theoderich nennen, wurde in den frühen 450er Jahren, vielleicht 453, in Pannonien (Ungarn) geboren. Er war der Sohn eines gotischen Königs namens Thiudimir, der aus der Familie der Amaler stammte. Theoderichs Name enthält ein Programm; er lautet im Gotischen *Thiudareiks* und setzt sich zusammen aus *thiuda*, was so viel wie «Volk» bedeutet, und *reiks* (gesprochen: rix), einem Wort, das zwar mit dem lateinischen Wort für König, *rex*, verwandt ist, im Gotischen aber allgemein einen Anführer bezeichnet. Theoderich (*Thiudareiks*) bedeutet also «Herrscher des Volkes». Thiudimir hatte zwei Brüder, die wie er selbst jeweils eine selbständige gotische Kriegergruppe als König anführten; alle drei hatten sich nach dem Tod Attilas von der Herrschaft der Hunnen befreit und dann gegen die Zahlung von Jahrgeldern vertraglich an den römischen Kaiser Leon (457–474) gebunden. Beim Abschluß dieses Vertrages, vermutlich im Jahre 461, wurde Theoderich als Geisel gestellt, weswegen er seine Jugend in der Kaiserstadt am Bosporos verbrachte. Er kehrte erst 471 aus Konstantinopel zu den Goten in Pannonien zurück, unter denen er sich durch den erfolgreichen Kriegszug gegen Babai und dessen Sarmaten sogleich Respekt verschaffte. Als Thiudimir 474 starb, wurde Theoderich von dessen Gefolgschaft als neuer Anführer anerkannt.

Die Goten Thiudimirs hatten Pannonien zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen und befanden sich in Makedonien. Auf dem Balkan mußten sie sich in den folgenden Jahren mit einer anderen, in Thrakien (Bulgarien) ansässigen gotischen Kriegergruppe auseinandersetzen, deren Anführer ebenfalls Theoderich hieß; zur Vermeidung von Verwechslungen wird er in der modernen Forschung jedoch meist mit seinem Beinamen Strabon («Schieler») bezeichnet. Beide Theoderiche stützten sich auf Krieger, die mitsamt ihren Familien hauptsächlich von Beute und erpreßten Zahlungen lebten, beide erstrebten die Anerkennung des römischen Kaisers, weil diese mit großen materiellen und ideellen Vorteilen verbunden war. Der Kaiser hingegen versuchte, seine Unabhängigkeit zu sichern, indem er die gotischen Anführer gegeneinander ausspielte. Dieser Machtkampf wurde auf

dem Rücken der römischen Provinzbevölkerung ausgetragen und verlief sehr wechselvoll; aus diesem Grund unterlag die Größe der beiden Kriegergruppen und die Macht ihrer Anführer starken Schwankungen.

Zur Vereinigung der beiden Kriegergruppen kam es erst, nachdem Strabon 481 durch einen unglücklichen Sturz vom Pferd ums Leben gekommen war. Theoderich wurde nun Heermeister (*magister militum*) des römischen Kaisers Zenon (474–491), tötete 482 im Einvernehmen mit diesem Rekitach, den Sohn Strabons, und bekleidete 484 sogar das Amt eines römischen Konsuls, das seinem Inhaber zwar seit langem keine Macht, aber noch immer hohes Prestige einbrachte. Das gute Einvernehmen mit Kaiser Zenon währte indessen nicht lange. Theoderich rebellierte schon bald gegen seinen kaiserlichen Herrn; 487 zog er plündernd bis in die unmittelbare Nähe Konstantinopels, unterbrach sogar eine Wasserleitung, die der Versorgung der Stadt diente. Im Jahr darauf vereinbarten Theoderich und Zenon, daß der König mit seinen Leuten nach Italien ziehen und Odovakar absetzen solle, der dort seit 476 als König regierte. Falls Theoderich dies gelinge, solle er dort herrschen, bis der Kaiser selbst dorthin komme. Als Theoderich Mitte März 493 den Oberkörper Odovakars spaltete, mochte er glauben, dieses Ziel endlich erreicht zu haben. Wenig später ließ er sich in Ravenna von seinen Gefolgsleuten als König akklamieren. Bald darauf wurde die Geschichte verbreitet, das Massaker sei reine Notwehr gewesen, denn Odovakar selbst habe Theoderich nach dem Leben getrachtet.

Diese Geschehnisse verleihen der Gestalt Theoderichs Konturen, auch wenn uns der Einblick in sein Inneres aus Mangel an geeigneten Zeugnissen verwehrt ist. Der König war ein kriegerischer Herrscher, ein «warlord», der selbst in vorderster Reihe mitkämpfte und dabei unter Beweis stellte, daß er es mit jedem Gegner aufnehmen konnte. Dieses Verhalten entsprach den Erwartungen derjenigen, die ihm Gehorsam leisteten, denn für sie war als Anführer nur akzeptabel, wer über Kraft und Geschicklichkeit, über Mut und Ausdauer verfügte, mit einem Wort: wer ein tüchtiger Krieger war. Wie sein Vater Thiudimir erlangte auch Theoderich als erfolgreicher Anführer von Krie-

gern die Stellung eines Königs, und die persönliche Bewährung im Kampf trug wesentlich dazu bei, daß er diese Stellung gegen die Ansprüche anderer verteidigen konnte. Der Wert eines Mannes wurde in der Umwelt, in der Theoderich aufwuchs, vor allem daran gemessen, was er im Kampf zu leisten vermochte. Tapferkeit und Sieg brachten ihm Ehre, Feigheit und Niederlage Schande. Ein katholischer Kleriker namens Ennodius legt Theoderich in einer Rede, die dem Lobe des Königs gewidmet ist, folgende Worte in den Mund, die er angeblich vor Beginn einer Schlacht gegen Odovakar an seine Mutter Ereleuva richtete (*Panegyricus* 43):

«Du weißt, Mutter, die du durch den Ruhm deines Kindes bei allen Völkern bekannt bist, daß du am Tage meiner Geburt glücklich einen Mann zur Welt brachtest: Der Tag ist da, an dem das Schlachtfeld das Geschlecht deines Kindes verkünden soll. Mit Waffen muß ich mich darum bemühen, daß der Glanz meiner Ahnen nicht durch mich verlorengeht. Zu Unrecht berufen wir uns auf die Auszeichnungen der Väter, wenn wir nicht auch durch eigene Taten Unterstützung erhalten. Vor meinen Augen schwebt mein Vater, der nie in der Schlacht ein Spielball des Schicksals wurde, weil er sich selbst ein günstiges Schicksal schuf, indem er mit Stärke seine Erfolge errang.»

Erneut gibt es keine Gewähr dafür, daß Theoderich diese oder ähnliche Worte damals tatsächlich gesprochen hat. Dennoch geben sie den Ehrenkodex, der für den König und seine Krieger Geltung hatte, recht genau wieder. Wer der Unterstützung einer bewaffneten Gefolgschaft gewiß sein wollte, durfte sich nicht auf den Verdiensten der Vorfahren ausruhen, auch wenn er der Sohn eines Königs war; er mußte durch Taten beweisen, daß er ihnen als Krieger mindestens ebenbürtig war. Der Bewährungsdruck, dem die Anführer unterlagen, war besonders hoch, denn natürlich gab es andere, die glaubten, nicht weniger tüchtig zu sein, und nur darauf warteten, daß der König Schwäche zeigte. In Theoderichs Jugend herrschten mindestens vier gotische Könige gleichzeitig im Raum zwischen dem Plattensee und dem Schwarzen Meer. Hören wir noch einmal Ennodius, der Theoderich die Schlacht bei Verona sozusagen im Alleingang gewinnen läßt (*Panegyricus* 45):

«Sogleich zeigte ein Haufen von Erschlagenen den Feinden dein Erscheinen an: Die ungeheure Größe des Gemetzels verkündete den Vollstrecker. Doch jenen fehlt es nicht am gewohnten Ausweg: Sie legten unverzüglich Flügel an, die ihnen die Angst verlieh, und wählten aus Todesfurcht in hastigem Lauf ihren Untergang.»

Die literarische Stilisierung dieses Textes ist evident: Theoderich erscheint im Bilde eines epischen Helden, dessen kriegerische Tüchtigkeit Schlachten entscheidet. Ganz ähnlich hatte schon Homer die Helden Hektor und Achilleus beschrieben. Bemerkenswert ist an der Darstellung des Ennodius vor allem eines: Der katholische Kleriker ging davon aus, daß der König als Held gerühmt werden wollte. Er schilderte Theoderich also deswegen nach epischen Vorbildern, weil auch für diesen ein Ehrenkodex galt, in welchem der Tüchtigkeit als Krieger eine zentrale Bedeutung zukam. Dieser Ehrenkodex erforderte nicht unbedingt, daß man jeden Feind erbarmungslos tötete. Einem bulgarischen König, dessen Namen wir nicht kennen, soll Theoderich das Leben geschenkt haben, nachdem dieser sich, im Kampf besiegt, ergeben hatte. Entscheidend war die Fähigkeit, dem Gegner durch physische Gewalt seinen Willen aufzwingen und Angriffe auf den eigenen Körper abwehren zu können. Das war auch deswegen wichtig, weil die Ehre des Kriegers nicht zuletzt davon abhing, ob er in der Lage war, Gewalt, die anderen, seien es Verwandte oder Gefolgsleute, zugefügt worden war, durch Gegengewalt zu ahnden. Krieger, die außerstande waren, Rache zu üben, büßten rasch ihr Ansehen ein; für Anführer war Rache darum geradezu ein Gebot der Machtsicherung, ja der Selbsterhaltung. Auch in diesem Punkt trifft Ennodius das Selbstverständnis des Königs, erklärt er doch, der Grund für den Krieg gegen Odovakar sei ein Mord an Verwandten Theoderichs gewesen. Die Eroberung Italiens war dieser Darstellung zufolge ein Rachefeldzug.⁶

Betrachtet man Theoderich vor diesem Hintergrund, versteht man besser, weshalb der König es gerne hörte, wenn man ihm nachrühmte, die große Zahl von Leichen habe dem Feind angezeigt, wo er sich nahte: Feinde mit eigener Hand zu töten galt ihm als Ausweis der Befähigung zu herrschen. Darin liegt ein markanter Unterschied gegen-

über den römischen Kaisern seiner Zeit. Gewiß haben Kaiser wie Zenon (474–491), Anastasios (491–518) und Justinian (527–565) Menschen hinrichten, umbringen oder heimlich beseitigen lassen, wann immer sie das für geboten hielten. Sie aber überließen das Töten anderen, und zwar im Krieg wie im Frieden. Der oströmische Kaiser war zwar per definitionem siegreich und allmächtig, aber seine Akzeptanz war nicht davon abhängig, daß er selbst ein tüchtiger Soldat war. Er beauftragte Feldherren mit der Kriegführung gegen die Feinde des Reiches, und er achtete darauf, daß er sich nicht mit dem Blut von Getöteten besudelte. Für Theoderich dagegen war die Fähigkeit, einen Gegner physisch zu vernichten, Teil der Rolle, die er als Herrscher zu spielen hatte, wenn er erfolgreich sein wollte; sie stärkte sein Ansehen unter Freunden und Anhängern und verbreitete Furcht und Schrecken unter seinen Feinden. In dieser Hinsicht gleicht Theoderich anderen barbarischen Herrschern seiner Zeit, nicht zuletzt seinem Opfer Odovakar, der 477 einen gewissen Brachila in Ravenna eigenhändig umgebracht hatte, «um den Römern Schrecken einzuflößen», wie es in einer Quelle heißt. Der burgundische Königssohn Gundobad machte sich in jungen Jahren einen Namen, indem er 472 Kaiser Anthemius den Kopf abschlug. Nachdem er König der Burgunder geworden war, tötete er eigenhändig seine Brüder Chilperich und Godegisel mitsamt Familie. Besonders gewalttätig war der Frankenkönig Chlodwig. Er soll gnadenlos alle umgebracht haben, die ihm irgendwie hätten gefährlich werden können, auch seine nächsten Verwandten. Die fränkischen Könige Sigebert und Ragnachar streckte er selbst mit der Axt nieder; andere Rivalen ließ er durch seine Leute töten. Einem Krieger, der es gewagt hatte, ihn öffentlich zu kritisieren, spaltete Chlodwig vor dem versammelten Heer hinterrücks den Schädel.⁷

Aber der erfolgreiche «warlord» war nur die eine Seite Theoderichs. Wenn der König sich auf nichts anderes verstanden hätte als aufs Kämpfen und Kriegführen, dann hätte es ihm kaum gelingen können, seine Herrschaft in Italien, die er mit Hilfe seines Heeres in einem verheerenden Krieg errungen hatte, auf Dauer zu bewahren. Tatsächlich hat Theoderich nach der Beseitigung Odovakars jedoch mehr als drei Jahrzehnte nahezu unangefochten geherrscht, bis er im Jahre 526 in

Ravenna eines natürlichen Todes starb. Das wäre ohne die Unterstützung der maßgeblichen Kreise in dem Land, das er erobert hatte, nicht möglich gewesen. Um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie diese Verwandlung vonstatten ging, versetzen wir uns in die Stadt Rom, wo man im Frühjahr des Jahres 500 auf die Ankunft des Königs wartete. Seit der Beseitigung Odovakars waren damals ziemlich genau sieben Jahre vergangen.

2 **Rom, Frühjahr 500**

Als Theoderich im Frühjahr 500 nach Rom kam, lag der letzte Aufenthalt eines Herrschers in den Mauern der «ewigen Stadt» schon ein Vierteljahrhundert zurück. Iulius Nepos war hier im Juni 474 zum Kaiser des Weströmischen Reiches erhoben worden, hatte die Stadt aber bald in Richtung Ravenna verlassen. 475 war er von dort nach Salona (Split) geflüchtet, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 480 vergeblich darauf hoffte, als Kaiser in sein Reich zurückkehren zu können. Odovakar hingegen, der seit 476 als König in Italien herrschte, scheint Rom niemals besucht zu haben; er zog es vor, in Ravenna zu residieren, wo ihn 13 Jahre später schließlich auch sein Ende ereilte. Auch Theoderich hielt sich in den ersten Jahren seiner Herrschaft ausschließlich in Oberitalien, überwiegend wohl in Ravenna, auf. Nun aber, im Frühjahr 500, schickte er sich an, der Stadt am Tiber einen Besuch abzustatten, um dort den dreißigsten Jahrestag seines Herrschaftsbeginns zu feiern.

Rom war nach den Katastrophen des 5. Jahrhunderts auf einen Bruchteil seiner früheren Einwohnerzahl geschrumpft, aber noch immer die größte Stadt des westlichen Mittelmeerraums mit einer einzigartigen Ausstattung an Plätzen, Gebäuden und Kunstwerken. Vor allem war Rom nach wie vor die Bühne, auf der sich das öffentliche Leben der reichsten und mächtigsten Männer Italiens abspielte, denn hier tagte noch immer der Senat und hier waren seine Mitglieder an-

sässig. Zugleich aber war Rom der Sitz des Bistums, das unter den katholischen Christen außerhalb des Machtbereichs des Kaisers das höchste Ansehen genoß, und verfügte mit den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus über Pilgerstätten von einzigartiger Bedeutung. Kurzum: In Rom warteten die Repräsentanten der beiden wichtigsten Machtfaktoren Italiens auf den König: die Senatoren und der Nachfolger Petri. Der Zeitpunkt für einen solchen Besuch war günstig: In den Jahren zuvor hatte eine Politik Gestalt angenommen, die auf der Kooperation zwischen dem König und den einheimischen Eliten beruhte; Senatoren und Bischöfe stellten sich dem König zur Verfügung und wurden von ihm mit wichtigen Aufgaben betraut. Im Jahre 497 hatte endlich auch der Kaiser im fernen Konstantinopel Theoderich als König in Italien anerkannt. Zu Beginn des Jahres 499 war seine Stellung so sehr gefestigt und sein Ansehen so hoch, daß er von römischen Klerikern und Senatoren als Schiedsrichter angerufen wurde, nachdem es am 22. November 498 zu einer Doppelwahl für die Nachfolge Petri gekommen war. Theoderich übernahm damit eine Rolle, die seit Constantin dem Großen Kaiser gespielt hatten, obwohl er selbst sich zu einer christlichen Konfession bekannte, die aus der Sicht derjenigen, die ihn als Schiedsrichter anriefen, als Irrglaube galt. Theoderich hatte für Papst Symmachus entschieden, weil dieser früher und von einer größeren Anzahl von Personen gewählt worden sei, und der unterlegene Papst Laurentius hatte sich der Entscheidung des Königs gefügt und den Stuhl Petri wieder geräumt. Auf diese Weise war die Gefahr eines Schismas abgewendet und die Einheit der Kirche wiederhergestellt worden. Als Papst Symmachus die katholische Kirche Italiens im März 499 in der Peterskirche zu einer Synode versammelte, riefen die versammelten Kleriker aus vollem Halse nicht weniger als 30 Mal aus: «Höre Christus! Schenke Theoderich ein langes Leben!» (*Exaudi Christe! Theoderico vitam!*).⁸

Ein Jahr später erwarteten die Römer mit Spannung die Ankunft des Königs, der sich mit seinem Gefolge auf der *Via Flaminia* von Ravenna nach Rom begab. Herrscherbesuche bedurften sorgfältiger Vorbereitung, bei der nur wenig dem Zufall überlassen wurde. Im Palast wurden Räumlichkeiten hergerichtet und festlich geschmückt,

Keller und Küche wurden gefüllt. Man benötigte Quartiere für das Gefolge und Stallungen für die Tiere. Auch wenn die Römer schon lange keinen so hohen Besuch mehr gehabt hatten, wußten sie genau, daß viel darauf ankam, wie die erste Begegnung mit einem Herrscher verlief. Der Einzug des Herrschers in eine Stadt war ein Ritual, das viele Stunden in Anspruch nahm; wenn er aus Anlaß eines Jubiläums stattfand, dehnte es sich auf mehrere Tage aus. Da Rom schon seit langem nur noch selten kaiserliche Residenz war, hatte sich dort eine Art Protokoll für den Einzug eines Kaisers, den *adventus Augusti*, entwickelt. Dabei trat die Bevölkerung dem Herrscher nicht als anonyme Masse, sondern als in sich gegliedertes Ganzes entgegen, als Senat und Volk von Rom (*senatus populusque Romanus*), wobei die Senatoren noch einmal in verschiedene Rangklassen, in *illustres*, *spectabiles* und *clarissimi* gegliedert waren. Man inszenierte die soziale Hierarchie und das harmonische Miteinander aller. Dem Herrscher begegnete man mit Devotion und einstudiertem Jubel, aber auch mit Bitten und Forderungen. Ein Herrscher, der Wert auf die Unterstützung seiner Untertanen legte, ließ sich auf dieses Ritual ein, indem er sich als gnädig und wohlwätig erwies.

Tatsächlich folgte der Einzug Theoderichs in seinem Ablauf mit wenigen, aber bedeutungsvollen Ausnahmen einem Programm, dem schon die Besuche römischer Kaiser in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gefolgt waren. Papst Symmachus, der gesamte Senat und eine Volksmenge zogen dem König bis weit vor die Stadt entgegen und holten ihn unter lautstarken Ausrufen der Freude ein. So hatte man christliche Kaiser stets empfangen. Nun aber führte kein Senator, sondern der Papst das Empfangskomitee an; diese Programmänderung akzentuierte die gestiegene Bedeutung der religiösen Führung. Noch bevor Theoderich die Stadt über die Hadrianische Brücke betrat, kehrte er in die von Constantin dem Großen gestiftete Basilika auf dem Vatikan ein und erwies dem Grab des Apostels Petrus seine Verehrung. Das hatten auch christliche Kaiser des 5. Jahrhunderts getan, wenngleich sie den Besuch St. Peters nicht vor, sondern erst nach dem Einzug in Rom vollzogen hatten. Daß Theoderich es ihnen gleichtat, war eine wohlkalkulierte Geste, die um so höher gewertet

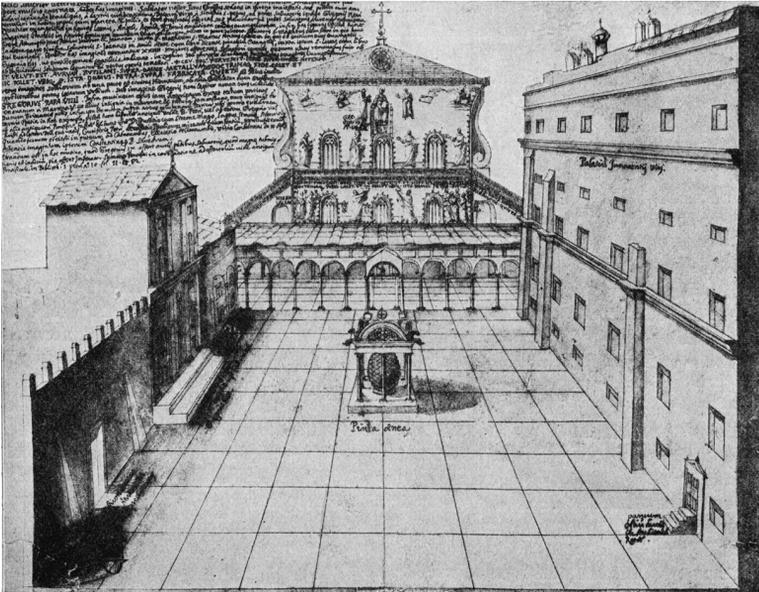


Abb. 2 Alt-Sankt-Peter im Jahre 1611 (Zeichnung von Domenico Tasselli):
Der Betrachter betritt das Atrium und erblickt die Eingangshalle.

wurde, als die Glaubensgemeinschaft, der er angehörte, Symmachus gar nicht als römischen Bischof und Nachfolger Petri anerkannte.

Der Weg des Königs führte auf einer vorher vereinbarten Route auf das Forum Romanum; er durchschritt die Triumphbögen der Kaiser Constantin und Titus, passierte auf der *Via Sacra* Basiliken, Tempel und zahllose Statuen und gelangte schließlich zum Senatsgebäude, zur *Curia*, wo ein namentlich unbekannter Senator eine Lobrede auf den hohen Gast hielt. Anschließend begab sich Theoderich an einen nahe gelegenen Ort namens *Ad Palmam* und hielt dort eine Ansprache an das römische Volk. Auch diese Ansprache, *adlocutio* genannt, war ein Teil des traditionellen Empfangszeremoniells, wie es seit alters bei Rom-Besuchen römischer Kaiser zur Anwendung gekommen war. Theoderich, der bei dieser Gelegenheit lateinisch sprach, um von seinen Zuhörern verstanden zu werden, legte das feierliche Verspre-

chen ab, alles unverbrüchlich zu bewahren, was römische Herrscher der Vergangenheit (*retro principes Romani*) angeordnet hätten. Und der König machte keineswegs nur vage Versprechungen, sondern verkündete auch konkrete Zusagen, insbesondere für die Lebensmittelversorgung der kleinen Leute, auf die noch einzugehen sein wird.

Als Theoderich seine Ansprache hielt, befand sich unter den Zuhörern zufällig ein katholischer Kleriker namens Fulgentius, der vor der Verfolgung durch den Vandalenkönig Thrasamund nach Italien geflüchtet war, wo Katholiken anders als in Nordafrika nichts zu befürchten hatten. Sein Biograph hebt die festliche Stimmung hervor, die damals in der ganzen Stadt geherrscht habe; Senat und Volk seien voller Freude über die Anwesenheit des Königs Theoderich gewesen. Bei Theoderichs Ansprache habe er die nach Rangklassen geordneten Senatoren «im Schmuck feiner Abstufungen» gesehen und die Akklamationen eines «freien Volkes» (*liber populus*) gehört. Fulgentius habe sich jedoch vom glanzvollen Pomp dieser Welt, so versichert sein Biograph, nicht beeindrucken lassen und gegenüber ebenfalls anwesenden Brüdern erklärt, wenn schon das irdische Rom in solchem Glanz erstrahle, wie herrlich müsse dann erst das himmlische Jerusalem sein!

Fulgentius wird hier von seinem Biographen unfreiwillig zum Zeugen für die emotionale Wirkung eines profanen Rituals gemacht. Dabei hatte er den Höhepunkt des Festprogramms noch gar nicht erlebt, als er sich so äußerte (wenn der Ausspruch nicht frei erfunden ist), und man darf zweifeln, ob er als Kleriker am folgenden Teil des Programms überhaupt teilnahm. Denn nach dem Besuch im Senatsgebäude und der Ansprache auf dem Platz *Ad Palmam* erreichte das Zeremoniell seine dritte Phase, die dem Programm eines Triumphzugs angeglichen war. Theoderich bezog zunächst unter dem Jubel des römischen Volkes den seit 475 verwaisten Palast auf dem Palatin, wo jahrhundertlang römische Kaiser gewohnt hatten. Für die kommenden sechs Monate sollte hier nun wieder ein Herrscher residieren. Anschließend veranstaltete der König im *Circus Maximus* Wagenrennen, die nach wie vor die Massen anzogen, auch wenn die Bevölkerung Roms nicht mehr groß genug war, um alle Ränge zu füllen. Wir

dürfen uns Theoderich in der Loge vorstellen, in der einst Kaiser Platz genommen hatten. Das Spektakel dauerte von morgens bis abends, denn es wurden mindestens 24 Rennen gefahren. Ob Theoderich im Rahmen des Einzugszeremoniells auch die beliebten Kämpfe von Menschen gegen wilde Tiere (*venationes*) veranstaltet hat, ist hingegen fraglich. Zwar richteten Senatoren während der gesamten Regierungszeit Theoderichs im *Amphitheatrum Flavium* – seit dem hohen Mittelalter meist Colosseum genannt – Tierhetzen aus, der König selbst aber machte aus seiner Abneigung gegen diese Art von Volksbelustigung keinen Hehl; vielleicht hat er diesen Programmpunkt daher gestrichen.⁹

Im Ablauf dieses komplexen Rituals spiegelt sich ein Konzept von Herrschaft, das auf der Kooperation zwischen dem gotischen König mit dem römischen Bischof und dem römischen Senat beruht. Theoderich spielte die Rolle, die vor ihm römische Kaiser gespielt hatten, indem er zunächst dem Papst als Nachfolger Petri, dann den Senatoren und dem Volk von Rom an verschiedenen Orten auf eine Weise begegnete, die deren hochgespannten Erwartungen entsprach: in St. Peter, in der *Curia*, auf dem *Forum Romanum*, im *Circus Maximus* und vielleicht auch im *Amphitheatrum Flavium*. In diesem Ritual, an dem alle Einwohner Roms irgendwie beteiligt waren, wurde die Eintracht zwischen Theoderich und seinen römischen Untertanen auf eine Art und Weise inszeniert, die römischer Tradition vollkommen entsprach.

Das gute Einvernehmen zwischen Theoderich und den Römern wäre freilich von kurzer Dauer gewesen, wenn er sie mit symbolischen Gesten und ephemeren Gunsterweisen abgespeist hätte. Das war jedoch nicht der Fall. Einzelne Senatoren zeichnete er durch die Verleihung von Ämtern und Würden aus. So erhielt der Senator Liborius, der Theoderich lange Jahre als Leiter der wichtigsten zivilen Behörde, der Prätoriumspräfektur, gedient hatte und nun aus dem Amt schied, bei dieser Gelegenheit den höchsten Rang, den ein Untertan überhaupt innehaben konnte, denjenigen eines *patricius*. An seine Stelle trat mit Theodorus ein Sproß der mächtigsten stadtrömischen Familie, der Decii. Vor allem aber gewährte Theoderich den Römern

dauerhafte Zuwendungen materieller Art. So ließ er aus der Staatskasse (*aerarium publicum*) 120 000 Scheffel (etwa 1 000 000 Liter) Getreide jährlich für die Versorgung des einfachen Volkes und der Armen bereitstellen. Etwa ein Siebtel davon war zur Verteilung an die Bettler bestimmt, die sich tagtäglich um die Peterskirche sammelten. Diese Maßnahme verringerte die Anfälligkeit der Lebensmittelversorgung für wetter- und klimabedingte Störungen und die Abhängigkeit kleiner Leute von der Wohltätigkeit einzelner Senatoren. Wahrscheinlich sollte auch die Verteilung von Fleisch in Zukunft durch die Staatskasse subventioniert werden. Dagegen sollten die Mittel der Weinkasse (*arca vinaria*) in Zukunft für die Reparatur des Palastes und der Stadtmauern verwendet werden. Die Senatoren schließlich wurden bei der kostspieligen Ausrichtung von Spielen entlastet, da die Staatskasse auch dafür jährliche Mittel bereitstellte. Diese Förderung schloß auch die Veranstaltung von Tierhetzen ein. Es waren wohl vor allem diese Leistungen, die Theoderich bei den Römern den Beinamen eines neuen Trajan eintrugen, eines Kaisers (98–117), der mehr für die Stadt Rom getan hatte als alle anderen. Wie wichtig sie den Römern waren, zeigt nichts deutlicher als die Tatsache, daß der König förmlich darum gebeten wurde, die Versprechungen, die er dem Volk bei seiner Ansprache *Ad Palmam* gemacht hatte, auf eine Erztafel schreiben und diese öffentlich aufstellen zu lassen. Und so geschah es dann auch.¹⁰

Theoderich begegnete den Römern im Jahre 500 wie ein römischer Kaiser. Senat und Volk von Rom erwiesen ihm dafür die schuldige Dankbarkeit. Als sichtbares und dauerhaftes Zeichen ließ der Senat ein vergoldetes Standbild des Königs errichten. Der Senator Cassiodor pries das Verhalten des Königs rückblickend in hohen Tönen:

«In diesem Jahr kam unser Herr und König Theoderich nach Rom, verlangte von den Wünschen aller. Er behandelte seinen Senat mit staunenswerter Leutseligkeit und machte dem römischen Volk Lebensmittelzuteilungen zum Geschenk; zudem kam er den bewunderungswürdigen Mauern mit einer jährlichen Geldsumme zu Hilfe.»

Liest man diese Lobeshymne, so scheint die Verwandlung des kriegerischen Königs, der sieben Jahre zuvor Odovakar eigenhändig erschlagen hatte, in den Nachfolger römischer Kaiser vollkommen zu sein. Aber dieser Anschein trügt. Obwohl unsere Quellen das gotische Gefolge des Königs nahezu völlig ausblenden, können wir noch erkennen, daß Theoderich in Rom als ein gotischer König einzog, dessen Macht keineswegs allein auf der Unterstützung durch römische Eliten beruhte. Auch während seines Rom-Besuchs blieb die kriegerische und nichtrömische Seite Theoderichs erkennbar. Das begann bereits beim offiziellen Anlaß des Rom-Besuchs, dem dreißigjährigen Jubiläum des Herrschaftsantritts, das gemäß römischer Tradition *Tricennalia* genannt wurde. Denn in Italien herrschte Theoderich damals ja keine 30, sondern lediglich sieben Jahre. Die Zählung seiner Herrscherjahre begann mit dem Sieg über den sarmatischen König Babai, lange vor der Ankunft in Italien, in einer Zeit, als Theoderich bloß einer unter mehreren Anführern gotischer Kriegergruppen auf dem Balkan gewesen war. Die *Tricennalia* Theoderichs wären nach römischer Rechnung im Jahre 500 noch lange nicht fällig gewesen; ihre Feier zu diesem Datum war nur aus der Tradition des Kriegerverbands zu begründen, mit dem der König Italien erobert hatte. In die sechs Monate, die Theoderich in Rom verbrachte, fiel zudem eine dynastische Heirat: Theoderich gab dem Vandalenkönig Thrasamund, vor dem Fulgentius nach Italien geflohen war, seine Schwester Amalafriada zur Frau. Leider sind wir über die Umstände nur sehr unzureichend unterrichtet. Wie es scheint, bat Thrasamund durch eine Gesandtschaft um die Hand Amalafridas; Theoderich stimmte zu und schickte seine Schwester mit einem starken militärischen Gefolge – nicht weniger als 1000 Leibwächtern und 5000 Knechten – nach Nordafrika. Auch wenn die Hochzeit anscheinend in Karthago gefeiert wurde, muß die vandalische Gesandtschaft in Rom Aufsehen erregt haben, denn durch diese Ehe entstand eine familiäre Verbindung Theoderichs mit einem Enkel Geiserichs, jenes Königs, der dem Weströmischen Reich zugesetzt hatte wie kaum ein anderer. Geiserich hatte Rom im Mai 455 eingenommen und 14 Tage lang plündern lassen. So römisch sich Theoderich in Rom auch gerieren mochte, seine

Verwandtschaft entstammte den Familien barbarischer Könige: Er selbst war seit geraumer Zeit mit Audeflada, einer Schwester des fränkischen Königs Chlodwig, verheiratet. Von seinen beiden Töchtern aus erster Ehe hatte er die eine – Ostrogotho – dem Burgunderkönig Sigismund zur Frau gegeben, die andere – Thiudigotho – dem westgotischen König Alarich, einem Nachfolger und Namensvetter jenes Königs, der Rom, das acht Jahrhunderte lang jedem Feind getrotzt hatte, am 24. August des Jahres 410 erobert und für drei Tage zur Plünderung freigegeben hatte. Der Tag seines Abzugs war in Rom noch Jahrzehnte später gefeiert worden, das traumatische Ereignis auch zur Zeit Theoderichs unvergessen.¹¹

Das gotische Gefolge Theoderichs taucht in den Berichten über den Rom-Besuch nur ein einziges Mal auf, aber das sagt nichts über seine tatsächliche Sichtbarkeit und Bedeutung. Für die Römer müssen die Goten im Umfeld des Königs unübersehbar gewesen sein. Wenn Theoderich die Kommunion erhalten wollte, konnte er sich nicht in eine der vielen Kirchen begeben, die dem römischen Bischof unterstanden. Er mußte eine der wenigen Kirchen aufsuchen, in denen Geistliche seiner Glaubensrichtung die Messe zelebrieren durften. Vermutlich begab er sich dann, umgeben von seinen Glaubensgenossen, vom Palast auf dem Palatin in das damals *ecclesia Gothorum* («Kirche der Goten»), heute Sant'Agata dei Goti genannte Gotteshaus in der Subura, dessen Apsis-Mosaik der 472 verstorbene Heermeister Rikimer gestiftet hatte. Der König selbst lenkte die Aufmerksamkeit auf sein Gefolge, indem er einem gewissen Odoin, der zu seinem Hof gehörte, im Sessorianischen Palast bei der Kirche Santa Croce in Gerusalemme den Prozeß machte und ihn zum Tod durch Enthaupten verurteilte. Odoin wurde vorgeworfen, einen Anschlag auf Theoderich geplant zu haben. Was dahintersteckte, können wir nicht mehr feststellen. Bemerkenswert ist in jedem Fall, daß Theoderich Odoin nach römischer Art in einem Prozeß zum Tod durch Enthaupten verurteilte und die Vollstreckung des Urteils anderen überließ. Auch in dieser Hinsicht handelte der König nach der Maxime: *When in Rome, do as the Romans do.*¹²

Daß Theoderich eben kein Kaiser war, lehrte aber auch der bloße



Abb. 3 Medaillon von Morro d'Alba, Vorderseite

Augenschein. Zwar verwendete der König durchaus Insignien seiner königlichen Stellung, die teilweise auch von römischen Kaisern verwendet wurden, insbesondere trug er bei zeremoniellen Anlässen purpurfarbene, mit Edelsteinen verzierte Gewänder. Aber Theoderich verzichtete auf das kaiserliche Abzeichen schlechthin, das Diadem, ein mit einem oder mehreren Juwelen geschmücktes Stirnband. Ennodius beschreibt sein Aussehen im Jahre 507 folgendermaßen (*Panegyricus* 90–91):

«Es ist die hochgewachsene Statur, die dich als Herrscher ausweist. Der Schnee deiner Wangen paßt zu ihrer Röte, frühlingshaft leuchten deine Augen in stetiger Klarheit. Deine Hände sind würdig, den Widersachern Verderben, den Untergebenen die erhofften Ehren zu bringen. Niemand soll zur Unzeit sich seiner Haartracht rühmen, denn was bei anderen Herrschern Diademe ausmachen, hat bei meinem König mit Gottes Hilfe die Natur gewirkt.»

Daß wir dieses recht undeutliche Bild schärfer zu fassen vermögen, verdanken wir einem einzigartigen Fund, einer Goldmünze, die 1894 bei Feldarbeiten in einem Grab bei Morro d'Alba in der Provinz Ancona gefunden wurde. Die zu einer Scheibenfibel umgearbeitete Münze im Gewicht und Wert dreier Goldstücke (*solidi*) trägt auf der Vorderseite das einzige zeitgenössische Bild Theoderichs, das sicher identifiziert werden kann. Wahrscheinlich wurde dieses Medaillon im

selben Jahr geprägt, in welchem Theoderich Rom besuchte, vielleicht sogar in Rom selbst, um an dessen Gefolge verteilt zu werden. Im Imperium Romanum waren solche Geschenke (*donativa*) in Form von Edelmetall seit langem üblich, und Theoderich setzte auch diese Tradition fort. Theoderich ließ sonst jedoch stets das Bild des Kaisers auf die in seinem Reich geprägten Münzen setzen. Bei einer Sonderprägung, die für einen einmaligen Anlaß und einen fest umrissenen Kreis treuer Diener bestimmt war, konnte er von dieser Regel abweichen.

Auf der Vorderseite sieht man den König in Frontalansicht; er trägt einen Brustpanzer und darüber einen Mantel (*paludamentum*), der auf der rechten Seite durch eine Fibel zusammengehalten wird. Die rechte Hand ist im Gestus der Rede (*adlocutio*) erhoben, die linke hält auf einer Erdkugel eine kleine Siegesgöttin (*victoria*), die dem König einen Kranz darreicht. Die Umschrift lautet: *rex Theodericus, pius princ(eps) i(nvictu)s* – «König Theoderich, frommer und unbesiegter Fürst». Auf der Rückseite erscheint noch einmal die Siegesgöttin, umgeben von der Legende *victor gentium* – «Sieger über die Völker». Auf den ersten Blick scheint die Bildsprache durch und durch römisch zu sein. Brustpanzer und Feldherrnmantel, der Gestus der Ansprache, die Erdkugel, die Siegesgöttin – all das kannte man von Münzen römischer Kaiser. Dennoch gab sich Theoderich nicht nur durch seine Titulatur als ein poströmischer Herrscher zu erkennen, denn römische Kaiser ließen ihr Haupthaar nicht auf die Schultern hinab wachsen. Auch seine Barttracht wich vom Erscheinungsbild römischer Kaiser ab, die meist entweder bartlos oder mit Vollbart dargestellt wurden. Theoderich dagegen trug einen Oberlippenbart wie sein Opfer Odo-vakar.¹³

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de